



Der Enztöler

Wildbader Tagblatt

Bezugspreis:
Durch Träger monatlich RM. 1,40 einschließlich 20 Pf. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1,70 (einmalig 30 Pf. Postgebühren). Preis der Einzelnummer 10 Pf. Die Familienkreiskarte kostet 1,20 RM. Die Familienkreiskarte ist befristet auf 12 Monate. Die Familienkreiskarte ist befristet auf 12 Monate. Die Familienkreiskarte ist befristet auf 12 Monate.

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis:
Die vierteljährliche Anzeigenpreisliste ist bei der Redaktion erhältlich. Die vierteljährliche Anzeigenpreisliste ist bei der Redaktion erhältlich. Die vierteljährliche Anzeigenpreisliste ist bei der Redaktion erhältlich.

Nr. 79

Neuenbürg, Donnerstag den 4. April 1940

98. Jahrgang

Das Neueste in Kürze

Berlin. Im Rahmen der Aktion für die geistige Betreuung der Hitlerjugend sprach Generalfeldmarschall Göring zur deutschen Jugend. In packenden Worten schilderte er den Jungen und Mädchen die welthistorische Größe dieser Zeit und die Pflichten, die der deutschen Jugend in dem entscheidenden Befreiungskampf unseres Volkes erwachsen.

Berlin. Generaloberst von Braunsbach begab sich am letzten Sonntag erneut an die Westfront, um die Truppenbesichtigungen fortzusetzen. Der Oberbefehlshaber des Heeres kehrte in der Nacht zum Donnerstag in das Hauptquartier zurück.

Budapest. Reichsminister Darcs wurde vom Reichsverweser von Horty in Privataudienz empfangen.

Berlin. Die Amtsleitung Rundfunk der Reichspropagandaleitung der NSDAP führte in Berlin eine Arbeitstagung durch.

Kassel. Reichsorganisationsleiter Dr. Ley besuchte das Kasseler Unternehmen Henschel & Sohn und sprach vor den Arbeitern des Werkes.

München. Der Dichter Dr. Josef Ponten ist im Alter von 66 Jahren in München gestorben.

Berlin. Vertreter der deutschen Presse besichtigten am Mittwoch die in den Kellern des Auswärtigen Amtes lagernden polnischen Dokumente. Volkshof von Molke schilderte den Weg, der die Akten aus dem Palais Brühl nach Berlin geführt hat.

Amsterdam. In London wurde wieder einmal eine Umgruppierung des sogenannten Kriegskabinetts vorgenommen. Das Kriegskabinet wird durch den Rücktritt des Ministers für Koordination der Verteidigung Lord Chatfield von 9 auf 8 Mitglieder herabgesetzt. Dafür übernimmt Churchill als „Sensationsminister der drei Waffengattungen“ (Marine, Heer, Luftwaffe) den Vorsitz über einen Ausschuss der Minister der drei Wehrmachtsteile. Zum Luftfahrtminister wurde der bisherige Lordstiegelbesitzer Sir Samuel Hoare ernannt. Ernährungsminister Morrison ist zurückgetreten. An seine Stelle tritt Lord Woolton.

Amsterdam. Die Brandkatastrophe in der schottischen Munitionsfabrik, die sich am Dienstag ereignete, muß außerordentlich stark gewesen sein. „Daily Telegraph“ spricht von einer „schrecklichen Explosion“.

Amsterdam. Bei einem Streik in der britischen Kolonie Nord-Rhodesien feuerten die englischen Truppen rücksichtslos auf die Arbeiter. 30 Eingeborene fielen als Opfer des britisch-plutokratischen Ausbeutungssystems, neun wurden schwer und 20 leicht verwundet.

Amsterdam. Wie aus Sidney gemeldet wird, ist in Neu-Südwaales ein Kohlenarbeiterrevolt ausgebrochen.

Lord Crewe: Notfalls mit Gewalt!

Amsterdam, 3. April. Lord Crewe deutete im Oberhaus an, daß England bereit sei, die Sogelsgrenze der skandinavischen Gewässer zu verletzen, wenn die Durchführung der Blockademaßnahmen gegen die deutschen Erzimporte aus Norwegen das erforderliche. Er sagte u. a., man müsse die neutralen Staaten dazu bringen, einzusehen, daß ein Unterschied zwischen kognitiven Verletzungen des Völkerrechts, wie z. B. der Drei-Meilen-Grenze, die von England verlegt worden sei oder noch verlegt werden könne, und „Völkerrechtsverstößen, wie sie Deutschland jederzeit zu begehen bereit ist“, bestünde.

Unser Sieg — eine Selbstverständlichkeit

Dr. Ley in Kurbessen.

NSD Kassel, 3. April. Als Auftakt des Besuchs Dr. Leys in Kurbessen hatte Gauleiter und Staatsrat Weinrich die kurbessischen Partei- und Wirtschaftsführer sowie führende Persönlichkeiten der Wehrmacht zu einem Empfangsabend geladen. Reichsleiter Dr. Ley sprach nach den Begrüßungsworten des Gauleiters zu den Gästen. In ausführlicher Rede setzte er sich mit den geschichtlichen Voraussetzungen des jetzt dem deutschen Volke aufgewungenen Kampfes auseinander und stellte dem plutokratischen Verneinungswillen der Westmächte den deutschen Sozialismus gegenüber.

Dr. Ley schloß seine Rede mit dem Hinweis auf die Selbstverständlichkeit des deutschen Sieges, über den niemand im deutschen Volke diskutieren dürfe. „Wir unterhalten uns nicht über die Aussichten des Sieges, sie stehen greifbar vor uns. Sie sind da!“

Am Mittwoch begann der Reichsorganisationsleiter die Betriebsbesuche bei den schaffenden Menschen Kassels und Kurbessens.

Richtlinien der Reichspropagandaleitung.

NSD Berlin, 3. April. Reichspropagandaleiter Dr. Goebbels empfing am Mittwoch im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda die Mitarbeiter der Reichspropagandaleitung. Amtsleitung Rundfunk und die Gauhauptstellen der NSDAP, die zu einer Arbeitstagung nach Berlin gekommen sind. In kurzen Ausführungen gab er ihnen Richtlinien für ihre weitere Tätigkeit.

Aufrüttelnder Appell Görings an die Jugend

„Ihr sollt dereinst die Träger deutscher Größe sein!“

Berlin, 3. April. (Eig. Funkmeldung.) Im Rahmen der Aktion für die geistige Betreuung der Hitlerjugend, die Reichsleiter Rosenberg im Auftrag des Ministers für die Reichsverteidigung durchführt, sprach am Mittwoch früh Generalfeldmarschall Göring zur deutschen Jugend.

In packenden und mitreißenden Worten schilderte er den Jungen und Mädchen die welthistorische Größe dieser Zeit und die Pflichten, die der deutschen Jugend in dem entscheidenden Befreiungskampf unseres Volkes erwachsen. Er erinnerte an das wechselvolle Schicksal Deutschlands in den letzten Jahrzehnten, an den ruhmreichen Heidenkampf im Weltkrieg und den schmachvollen Sturz in tiefste Not und bitterstes Elend im Jahre 1918 und schließlich an die fühne Tat des Führers, der durch die nationalsozialistische Bewegung die Volksgemeinschaft geschmiedet und ein Reich der Größe, Kraft und Herrlichkeit geschaffen hat. Jetzt gilt es, dieses Werk des Führers gegen den Haß und den Vernichtungswillen der Feinde nach außen zu verteidigen und für alle Zukunft zu sichern. In gläubiger Zuerst und mit unerschütterlichem Siegeswillen ist das deutsche Volk in diesen Kampf eingetreten. Die Feinde wissen jetzt, was es heißt, Deutschland anzugreifen. Der beispiellose Siegeszug in Polen und die Erfolge gegen Frankreich und England zeigen, wie hart die deutsche Wehrmacht zur Luft, zu Lande und zu Wasser zuschlägt.

Der Generalfeldmarschall wandte sich dann vor allem den Aufgaben zu, die die Jugend erfüllen muß, um zu ihrem Teil an dem großen Schicksalskampf des deutschen Volkes beizutragen. Lebenslust und Lebensstrenge sind Vorrechte der Jugend; diese Vorrechte soll und will ihr niemand nehmen. Der Ernst der Zeit aber erfordert auch von ihr Disziplin und nationalsozialistische Haltung. Jeder soll zuerst seine Pflicht klar erkennen und sie mit Eifer dort erfüllen, wo Volk und Vaterland sie fordern. In Friedenszeiten hat die Jugend dem Führer Treue und Gehorsam, Kameradschaft und Opferbereitschaft, Anstand und Tapferkeit gelobt. Diese Tugenden muß sie jetzt bewahren, nicht allein in der Uniform, im Dienst der NS, sondern auch im Alltag, in Schule und Elternhaus, Beruf

und Betrieb. Dabei soll die Jugend auch Achtung vor der Leistung bezeugen. Da es meistens die Älteren sind, die schon etwas geleistet haben, wird von der Jugend Achtung vor dem Alter verlangt. Auch die Verdunkelung zum Schutze der Heimat darf nicht dazu führen, daß junge deutsche Menschen verwahrlosten und schlechten Trieben nachgeben. Jeder, ob Junge oder Mädchen, soll sich so verhalten, daß er stets vor den Führer treten kann und sich nicht zu schämen braucht.

„Seht euren Ehrgeiz daran“, so schloß der Generalfeldmarschall seine aufrüttelnde Ansprache. Der großen deutschen Volksgemeinschaft zu dienen, wo ihr könnt. Wenn ihr die von mir gekennzeichnete nationalsozialistische Haltung bewahrt, die ich mit allem Ernst von euch fordern muß, dann werdet ihr das Vertrauen rechtfertigen, das der Führer in seine Jugend setzt. Dann erfüllt ihr den Eid, den ihr ihm geleistet habt. Vergeßt niemals, daß ihr es seid, die dereinst diesen Staat und dieses Reich tragen sollt, das unser Führer geschaffen hat und das mit Gut und Blut schwer erkungen und erkämpft worden ist. Erinnert euch stets daran, daß ihr die Fäden der Idee weitertragen sollt in alle Zukunft hinein: die Idee des Nationalsozialismus, die Idee der Volksgemeinschaft, die Idee Großdeutschlands. Nach dem Willen des Führers sollt ihr dereinst die Träger deutscher Größe, deutscher Ehre und deutscher Freiheit werden und sein.“

Die Ansprache des Generalfeldmarschalls wurde mit großem Jubel aufgenommen. Die in stolzer Freude im Festhale des Reichsluftfahrtministeriums zum Appell vor dem Generalfeldmarschall angetretene Berliner Hitlerjugend folgte mit Spannung und jugendlicher Begeisterung den Worten des Feldmarschalls, der ihr aus gläubigem und hoffnungsvollem Herzen in seiner offenen und geraden Art den Weg zu einflussreicher Pflichterfüllung in dieser großen und schweren Zeit weist.

Die Rede wurde von sämtlichen Reichsjugendern übertragen und von der deutschen Jugend im Rahmen von Morgenlesern in den Schulen und von Betriebsappellen gehört.

Neuer Angriff auf Scapa Flow

Mehrere Schiffe durch Bombentreffer beschädigt

NSD Berlin, 3. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: An der Westfront stellenweise regere Spätkrupptätigkeit.

Am 2. 4. wurde die Luftaufklärung über der gesamten Nordsee, der englischen Ostküste bis zu den Shetland-Inseln und über Ostfrankreich fortgesetzt. Ein deutsches Aufklärungsgeschwader machte nach einem Luftkampf mit drei britischen Jagern auf See notlanden. Die Besatzung wurde von einem anderen deutschen Aufklärungsgeschwader aufgenommen.

In den Abendstunden wurden erneut britische Seestreitkräfte in Scapa Flow angegriffen. Obwohl die Wetterlage ungünstig und die Abwehr sehr stark war, gelang es, mehrere Schiffe durch Bombentreffer bzw. Bombeneinwirkungen in nächster Nähe zu beschädigen.

Im Westen kam es an verschiedenen Stellen zu Luftkämpfen. Dabei wurden drei feindliche Jagdflugzeuge abgeschossen. Zwei eigene Flugzeuge werden vermisst.

Fernaufklärer belagert französischen Jäger zur Strecke. — Mit einem Motor zum Helmathalen.

(PA.) In einjamer, eisiger Höhe zieht ein deutscher Fernaufklärer seine Bahn. Unter ihm liegt Frankreich, weit hinten blinzelt noch der Rhein als silbernes Band, und rechts begleiten das Flugzeug deutsche Jäger zu einem Schuß ein Stück Wegs und erleichtern ihm so den Anflug für den zu erledigenden Auftrag. Plötzlich brüllt eine fremde Maschine unter dem Fernaufklärer vorbei von Norden nach Süden. Der Beobachter W hat sie für einen Augenblick gesehen, aber auch den Augen der begleitenden Jäger ist sie nicht entgangen. Sie drehen ab und rasen hinterher. In dessen legt der deutsche Fernaufklärer seinen Erkundungsflug unentwegt fort.

Plötzlich erblüht er Flakfeuer, erst zu tief, später zu hoch, und dann: Ha — was ist das?, denkt Flugzeugführer H. Mehrere Punkte kommen mit rasender Geschwindigkeit näher. Das französische Flakfeuer schwelgt. Schon sind die Höhenzeichen der herannahenden Flugzeuge erkennbar. Franzosen. Der deutsche Fernaufklärer zieht höher, doch bald sind die französischen Jäger wieder in gleicher Höhe. Wie billige Doggen stürzen sie sich auf die deutsche Maschine. Mit unerschütterlicher Ruhe schwenkt Oberfeldwebel R. das Maschinengewehr aus und macht sich feuerbereit. Der Flugzeugführer acht auf Gegenkurs. Jetzt geht es hart auf hart. Zwei bis drei Minuten fliegen die französischen Jäger parallel mit dem deutschen Aufklärer zwar in noch ansehnlicher Entfernung, jedoch so, als ob ihnen ihre Beute

sicher ist. Plötzlich bricht eine Kette von ihnen vor. Eine Maschine fliegt sich dann hinter das rechte Leitwerk des deutschen Fernaufklärers, der zweite französische Jäger greift direkt von hinten an. Kaum daß der erste Jäger beim Feuerstoß des deutschen Aufklärers schnell abgedreht hat, schießt eine neue MG-Ladung im zweiten angreifenden Flugzeug, so daß es ebenfalls abdreht. Fast im gleichen Augenblick ist wieder ein Jäger auf 50 Meter heran und zielt dem deutschen Fernaufklärer eine Ladung in die Maschine, daß es zwar splittert und kracht, löst aber nichts passiert. Dann dreht er ab, wobei ihm der Inhalt einer ganzen MG-Trummel in den Rumpf gejagt werden kann. Nach einigen Feuerstößen fliegt plötzlich aus der feindlichen Maschine das Fahrgestell heraus, pendelt einige Zeit wie das Pendel einer Uhr unter dem Flugzeug hin und her und fällt schließlich dann los. Aus den Auspuffköpfen des Franzosen qualmt schwarzer Rauch. Der Flugzeugführer scheint nicht mehr zu wissen, was er tun soll. Stille geht die Maschine zu Boden, pendelt wie führerlos erst rechts, dann links und schlägt auf deutschem Boden hinter einem Waldstück auf, so daß sich dort eine riesige Staubwolke erhebt.

Mehrere Male mußten von dem deutschen Fernaufklärer noch feindliche Jäger abgewehrt werden, aber sie konnten gegen den Schneid dieser Belagerung nichts ausrichten. Wohl blieb dem deutschen Fernaufklärer während des Rückfluges der eine Motor stehen, jedoch nach einer geschickten Landung im Heimatflughafen wurde die Mannschaft von ihren Kameraden jubelnd begrüßt, die kurz zuvor von dem Abschuß gehört hatten.

Der Staffelführer, der soeben von einem Flug zurückkommt, drückt der tapferen Flugzeugbesatzung anerkennend die Hand. Dr. Othar Heberer.

Zwei Linienfahrer beschädigt

Washington, 4. April. Die hiesigen Zeitungen „Washington Post“ und „Times Herald“ bringen auf der ersten Seite Meldungen über den neuen deutschen Luftangriff auf Scapa Flow und berichten über die schwere Beschädigung zweier Linienfahrer. Wie üblich, wird daneben eine bogatellierende englische Schilderung abgedruckt.

Englischer Dampfer kauft SDB. Wie amerikanische Rundfunkstationen melden, hat in der Nacht der englische Frachtdampfer „King Edward“ (5221 Bruttoregistertonnen) SDB-Signale ausgesandt. Der Dampfer, der sich mitten im Atlantik befindet, hat um sofortige Hilfe und Entladung eines Schiffsbesatzung arbeiten.

Gegen Englands Balkanpläne

Von versteckten Drohungen zum offenen Druck.

DNB Belgrad, 3. April. In polnischen Kreisen der jugoslawischen Hauptstadt hat die Chamberlainrede die Beunruhigung noch verstärkt, die die englisch-französischen Antriebe gegen die jugoslawische Neutralität schon seit langem ausgelöst haben. Man bemerkt in Belgrader polnischen Kreisen, daß die Westmächte jetzt von versteckten Drohungen und Affirmationen zum offenen Druck übergegangen seien. In polnischen jugoslawischen Kreisen ebenso wie in diplomatischen Kreisen der übrigen neutralen Südoststaaten ist man überzeugt, daß England auch mit dieser Methode nicht zum Ziel kommen werde.

Man verweist immer wieder auf das Beispiel der Sanktionen, die die Südoststaaten damals schwer geschädigt hätten, ohne Italiens Sieg verhindern zu können und ohne von England und Frankreich irgendwelche nennenswerte Unterstützung trotz aller Versprechungen bekommen zu können. Weiter verweist man in diesen Kreisen auf den geringen Umfang der englisch-französischen Handelsbeziehungen mit dem Südosten, während umgekehrt der Wirtschaftsverkehr dieser Staaten mit dem Reich von allergrößter Bedeutung sei und ein Ausfall der Lieferungen an Deutschland eine schwere innere Krise hervorrufen müßte. Auch erklärt man, daß die Staaten des Balkans und vor allem Jugoslawien auch ihrerseits Trümmer in der Hand hätten. Eine Einstellung der jugoslawischen Ausfuhr von Blei, Zink, Kupfer und Industriepflanzen sowie des für England lebenswichtigen Holzes würde die Westmächte schwer treffen, während umgekehrt Jugoslawien für diese Erzeugnisse sofort Abnehmer finden könnte.

Schließlich bemerkt man in polnischen Belgrader Kreisen, daß England sich auf diese Weise keine neuen Freunde schaffen werde, sondern im Gegenteil die Stimmung durch seine, wie man ironisch bemerkt, „Liebesgaben für die kleinen und großen Balkanländer“ geradezu zu Deutschlands Gunsten beeinflussen werde, das sich korrekt gegenüber der Neutralität dieser Staaten verhalte.

Schwarzes Meer kann zur Falle werden

DNB Sofia, 3. April. Die Möglichkeit einer englischen Neutralitätsverletzung in den Schwarzmeergewässern wird von den bulgarischen Blättern nach wie vor aufmerksam verfolgt. In diesem Zusammenhang erinnert der bulgarische Militärattaché Prof. Genoff in der Tageszeitung „Sora“ an das ähnliche Eindringen englischer Kriegsschiffe in den neutralen Bosporus zur Zeit Napoleons 1807; Frankreich, der damalige Gegner Englands, habe aber den sofortigen Rückzug der britischen Flotte erzwungen, indem es im Rücken der Engländer die Dardanellen besetzte. Genoff ist der Meinung, daß ein solches Manöver heute erst recht möglich sei. Die Zeitung „Slovo“ warnt die Engländer, indem sie schreibt, das Schwarze Meer könne für etwaige Eindringlinge leicht zur Falle werden und seinem Namen Ehre machen.

Rußland ist wachsam

Es wird Kriegsausweitung nicht dulden.

Riga, 3. April. Die gesamte lettische Presse schenkt den Drohungen Englands gegen die neutralen Staaten, besonders gegen Norwegen, große Beachtung. Das halbamtliche Blatt „Rīts“ weist darauf hin, daß auch englische Schiffe durch die norwegischen Territorialgewässer fahren können und daß die Exporttransporte nach Großbritannien viel größer seien als die nach Deutschland. Wie der Zeitung aus Bergen berichtet wird, befürchtet man in Norwegen, daß die Westmächte in nächster Zeit ein Ultimatum stellen werden.

„Sewodnja“ schreibt, die Sowjetunion werde nicht zulassen, daß die Westmächte den Krieg ausdehnen. Rußland werde vielmehr weder an seiner Nordgrenze noch im Süden Kriegshandlungen dulden. Das Blatt zitiert anschließend eine entsprechende Stellungnahme der russischen Zeitung „Krasnaja Swesda“.

Türkei betont Neutralität

Verpflichtungen nur in engem Rahmen.

Buzaresli, 4. April. Der türkische Ministerpräsident empfing, wie in der Abendausgabe des „Evoimentui“ aus Ankara berichtet, die Hauptgeschäftsführer sämtlicher türkischer Zeitungen, die eigens zu diesem Zweck nach Ankara eingeladen waren, zu einer Besprechung, bei der auch Außenminister Saracolu zugegen war.

Der Ministerpräsident legte die allgemeinen politischen Richtlinien der Türkei dar und erklärte mit Nachdruck, daß die Türkei gegenüber dem gegenwärtigen Konflikt in Westeuropa neutral bleiben werde und daß die Verpflichtungen, die die Türkei eingegangen sei, nur in dem engen Rahmen der vorgezeichneten Grenzen eingehalten werden. Der Ministerpräsident machte dann Erklärungen bezüglich der Lage auf dem Balkan und über die Bindungen der Türkei gegenüber den Balkanstaaten.

Bullitt kehrt nach Paris zurück

Washington, 3. April. Außenminister Hull beschied, Associated Press zufolge, den republikanischen Abgeordneten Fith abschiedlich, der Hull erlucht hatte, Bullitt zu gestalten, nach zwei Wochen in den Vereinigten Staaten zu verbleiben, um Fragen des Kongressausschusses über seine im deutschen Weidbuch erwähnten Äußerungen beantworten zu können. Hull teilt weiter mit, daß die Rückkehr Bullitts zu seinem Posten, wo er benötigt werde, schon durch die Krankheit seiner Tochter verzögert worden sei.

Für wen arbeitet Bullitt?

„Lebruns Botschafter bei Roosevelt“.

DNB Newyork, 3. April. Die Chicagoer Hearst-Zeitung „Chicago Herald American“ bringt unter großer Überschrift auf der ersten Seite eine Meldung, in der eingehend über die Weidbuch-Reaktion in parlamentarischen Kreisen berichtet wird. Der Newyorker Rundfunk gab sehr ebenfalls den Inhalt des Weidbuches in einer Rundfunksendung wieder. Die Chicagoer „Daily Tribune“ veröffentlicht auf der ersten Seite eine große Karikatur mit der Unterschrift „Öffentliche Meinung in USA kratzt die Demokaten wegen Europa-Einmischung“.

„Chicago Tribune“ beschäftigt sich mit der Rolle Bullitts und teilt ihren Lesern mit: „Welchen Botschafter hat Roosevelt?“ Dabei gesagt wird, Bullitt sei Lebruns Botschafter bei Roosevelt und habe es als seine Aufgabe betrachtet, in USA die Kriegserklärungen für die Westmächte vorzubereiten.

130 Kisten mit Polenakten

Wie sie in deutsche Hände fielen — Mit weiteren Dokumentenentdeckungen in nächster Zeit zu rechnen

Amsterdam, 3. April. Der Amsterdamer „Telegraaf“ bringt einen Bericht seines Berliner Korrespondenten, dem Gelegenheit geboten war, unter Führung des Botschafters von Molke das Archiv des Auswärtigen Amtes zu besichtigen, in dem sich die in Warschau gefundenen Polenakten befinden. Hierbei bestätigt der holländische Berichterstatter nach einem Augenschein aufs neue die Echtheit der im Weidbuch veröffentlichten Dokumente.

Der Bericht des Botschafters von Molke darüber, wie die Dokumente den Deutschen in die Hände gefallen sind, sei gerade dramatisch. Er widerlege zugleich alle Gerüchte, daß diese Schriftstücke den Deutschen durch die Russen übergeben worden seien. Der Botschafter des Palais Brühl, des polnischen Außenministeriums, habe die Deutschen nach dem Einrücken in Warschau auf das Vorhandensein dieser Geheimakten aufmerksam gemacht. Die 35 Kisten mit Geheimakten des polnischen Außenministeriums sollten bereits am 5. September aus Warschau nach Lublin gebracht werden, seien jedoch auf dem Bahnhof Warschau liegen geblieben. Als dann die überstürzte Flucht der polnischen Regierung erfolgte, habe der Stationsvorsteher angefragt, was mit den Akten zu geschehen habe, worauf ihm die Weisung erteilt worden sei, sie zu verbrennen. Der Stationsvorsteher habe das nicht gemacht, habe die Akten vielmehr ins Palais Brühl zurückgeliefert, wo sie später von den deutschen Truppen gefunden wurden. Reichsaussenminister von Ribbentrop habe dann einen Ausschuss zur Untersuchung dieser Akten eingesetzt.

Im ganzen, so heißt es in dem Bericht weiter, befänden sich in den Archiven des Auswärtigen Amtes 130 Kisten mit Polenakten, doch stammten die Dokumente des letzten Weidbuches aus den 35 Kisten des Stationsvorstehers. In absehbarer Zeit sei mit neuen deutschen Dokumentenentdeckungen zu rechnen. Botschafter von Molke leitet persönlich die Durchsicht dieses umfangreichen Aktenmaterials, wobei ihm ein Stab von polnischsprechenden Beamten zur Hand gegeben sei.

Der Korrespondent stellt dann hinsichtlich der Echtheit der Dokumente fest, auf den Dokumenten befänden sich überall Paraphen mit Farbstiften, ferner häufig auch die volle Unterschrift Bedcs, der polnischen Botschafter und hoher Beamter des polnischen Außenministeriums. Ein dergleichen umfangreiches Material zu fälschen würde, selbst wenn es technisch möglich wäre, ungeheuer viel Zeit in Anspruch nehmen. Auch die Tatsache, daß überall die Aktendeckel des

polnischen Außenministeriums, Siegel usw. noch vorhanden seien, schließe jeden Zweifel an der Echtheit dieser Dokumente aus.

Berlin, 3. April. (Eig. Fundmeldung.) Vertreter der deutschen Presse hatten am Mittwoch Gelegenheit, die in den Kellern des Auswärtigen Amtes lagernden polnischen Dokumente zu besichtigen. Botschafter von Molke schilderte hierbei den fast schicksalhaften Weg der Akten.

Danach war Herr Bedc, bereits aus Warschau geflohen, am 10. September 1939 auf einen Tag zurückgekehrt und hat bei dieser Gelegenheit wohl noch seine persönlichen Akten in Sicherheit gebracht. Das ist der Grund, warum unter den in deutschen Händen befindlichen Dokumenten kaum einer mit Bedcs persönlicher Unterschrift ist. Das Gros der Akten des polnischen Außenministeriums aber hatte man bereits am 25. August in vorbereitete Kisten zu packen begonnen, um sie in Sicherheit zu bringen, ein Vorgang übrigens, der beweist, wie die polnische Kriegsbefehlshaber ihr Volk bewußt betrogen haben. Denn zu jener Zeit, als Herr Bedc schon packte, führten er und seine Begleiter noch ihrem Volk und der Welt gegenüber die berichtigten Reden vom „Warsch nach Berlin“ im Munde.

Die einmarschierenden Truppen fanden das Palais Brühl leer und in einem trostlosen Zustand vor. Unter Trümmern, in den Kellern, auf den Gängen und Treppen fand man die zurückgebliebenen Akten vor.

Im Oktober begann eine Kommission mit der Sichtung und Sicherung der Akten. Einschließlich 35 noch von den Polen selbst zur Bahn gebracht, aber ungenutzte Kisten kamen schließlich 130 Kisten zusammen. Mit der Bahn und in vier Autokolonnen wurden sie ab November in die Gewölbe nach Berlin gebracht.

Die Vertreter der Presse sahen eine ganze Reihe von Schriftstücken und bekamen die daraus befindlichen Unterschriften, Paraphen und Verteilungsbelegblätter erklärt. Unter ihnen befanden sich Exemplare mit den Namenszügen des ehemaligen Staatssekretärs Szymbel und des Chefs des Ministerkabinetts Lubiencki, dann Berichte zahlreicher Botschafter, darunter auch solche des früheren Botschafters in Deutschland Wska.

Wir glauben, daß Herr Lubiencki seinerzeit alles geglaubt hätte, nur nicht, daß seine Berichte am Ende im deutschen Auswärtigen Amt landen würden.

Reynauds „besseres Europa“

„Spiel mit ausgedehnten Landkarten“

DNB Mailand, 3. April. Die meisten norditalienischen Zeitungen veröffentlichen die in der „Illustration Française“ vom 16. März erschienene Photographie der berühmtesten Landkarte, die der jetzige französische Ministerpräsident Reynaud seinerzeit dem Abgesandten des amerikanischen Präsidenten Sumner Welles als das französische Wunschbild vom zukünftigen Europa vorgelegt hat. Der „Popolo d'Italia“ schreibt hierzu, die Landkarte hinter den beiden Politikern stelle jenes „bessere Europa“ dar, von dem die demokratischen Hauptlinge so gerne reden, um ihre Kriegstreiberi zu rechtfertigen. Die Landkarte gehöre zu der verbreiteten Vorstellung Otto von Habsburgs. Auf jeden Fall stelle sie den unwiderleglichen Beweis für die Verrücktheit der Westmächte dar. Man dürfe eine solche Karte nicht die Ehre antun, ernst genommen zu werden.

Wenn sich herausstelle, daß die Westmächte, was Italien anbelangt, tatsächlich versuchen sollten, sie in die Wirklichkeit umzusetzen, dann werde die Wehrmacht des faschistischen und imperialen Italien darauf die Antwort zu erteilen wissen. Die Italiener wüßten nun noch besser als bisher, welche Absichten Frankreich für den Fall bereithalte, daß es den Krieg gewinnen sollte. Zu der Landkarte sei zu bemerken, daß in Frankreich keine Photographie ohne die Genehmigung der Zensur veröffentlicht werden dürfe. Die fragliche Photographie sei also nicht nur gemolkt gewesen, sondern absichtlich verunstaltet worden. Daraus folge, daß Frankreich in der Person seines Ministerpräsidenten schamlos nach Deutschland und Italien bis zur Machtlosigkeit zu verkommen. Man spiele also mit ausgedehnten Landkarten. Auch Italien werde seine Landkarte auf.

Erst vor einigen Tagen sei die Marmorartefakt von dem wiedererstandenen römischen Imperium in der Via del Impero von einigen Spezialarbeitern durch die Einzeichnung der Vereinigung Albanien mit dem neuen Imperium auf den Stand des Tages gebracht worden. Die Arbeit aber sei nicht beendet, die Spezialarbeiter würden auf ihrer Marmorartefakt noch zu arbeiten haben.

Beitretenes Schweigen in Paris

Allgähiger Rechtfertigungsversuch des französischen Außenministeriums

Genf, 4. April. (Eig. Fundmeldung.) Im weiteren Verlauf der Affäre der „neuen Europa-Landkarte“, die von der französischen Zeitschrift „Illustration“ am 30. 3. veröffentlicht wurde, hat sich das französische Außenministerium endlich nach langem Schweigen veranlaßt gesehen, eine im wörtlichen Sinne des Wortes an den Haaren herbeigezogene Mitteilung herauszugeben. In dieser mehr als blödsinnigen Verlautbarung wird in Ermangelung einer besseren Ausrede der Versuch gemacht, anzudeuten dem Photographen die Schuld an dieser für die Kriegstreiber so peinlichen Aufdeckung ihrer Pläne zur Neuordnung Europas“ in die Schuhe zu schreiben. U. a. heißt es: „Ganz zu Unrecht habe man sich in gewissen ausländischen Zeitungen über die Grenzziehung aufregen wollen, die auf einer anfänglich dem Besuch Sumner Welles in Paris im Büro des Finanzministers hängenden Landkarte verzeichnet zu sein schien. Das Aussehen der Karte auf der fraglichen Photographie rühre einzig und allein von der Phantasie des Photographen“ her, der darum bemüht gewesen sei, seinem Hintergrund etwas Relief (1) zu geben...

Die scharfen italienischen Presseangriffe der letzten Tage gegen diese ausschweifende Landkarte, die über die wirklichen Kriegsziele kaum einen Zweifel zulassen dürfte, werden von diesen französischen Blättern unterschlagen. In bestimmten diplomatischen Kreisen der französischen Hauptstadt herrscht

betretenes Schweigen und erhebliches Ersauern über die Tatsache, daß die sonst als äußerst streng bekannte französische Zensur, die jedes Photo vor der Freigabe zehnmal umdreht und peinlich untersucht, die ebenso ausschweifende wie peinliche Veröffentlichung nicht verhindert hat.

Die holländischen Blätter besinnen sich mit der berüchtigten Europakarte, die im Arbeitszimmer Reynauds hing, als dieser Sumner Welles empfing. Die Zeitungen weisen insbesondere auf die starke Entspörung hin, die die durch diese Karte eindeutig erwiesenen Absichten der plutokratischen Kriegstreiber bezüglich der „Neuauflistung Europas“ in Italien ausgelöst haben.

Churchill vom Kriegsheber zum Oberkriebsheber avanciert

Amsterdam, 3. April. (Eig. Fundmeldung.) Im Zuge der von Chamberlain mit großem Vorstoß verkündeten „Wochenbesprechung“ hat man es in London für nötig befunden, wieder einmal eine Umgruppierung des sogenannten Kriegskabinetts vorzunehmen.

Es soll offenbar der Anschein einer größeren Aktivität damit erweckt werden. Gleichzeitig will man sich einiger Kabinettsmitglieder entledigen, die dem Oberkriegsheber Churchill in seinem Streben nach völlig unbeschränktem Einfluß im Wege standen.

Das Kriegskabinet wird durch den Rücktritt des Ministers für Koordination der Verteidigung Lord Chatfield von neun auf acht Mitglieder herabgesetzt. Dafür übernimmt Churchill als „Seniorminister der drei Waffengattungen“ (Marine, Heer, Luftwaffe) den Vorsch über einen Ausschluß der Minister der drei Wehrmachtsteile, die in regelmäßigen Sitzungen mit dem Chef der Generalstabs zusammenzutreten wird. Gleichzeitig bleibt Churchill Erster Lord der Admiralität, während zum Luftfahrtminister der bisherige Lordfeldmarschall Sir Samuel Hoare ernannt wurde.

Der bisherige Luftfahrtminister Sincley Wood wurde seinerseits Lordfeldmarschall und gleichzeitig Präsident eines Ausschusses für Innenpolitik. Er führt auch den Vorsitz im Ausschuss für Ernährungspolitik, dem auch die Landwirtschaft untergeordnet ist.

Ernährungsminister Morrison ist zurückgetreten und wurde Generalpostmeister.

Ernährungsminister wurde Lord Woolton. Der parlamentarische und Finanzsekretär bei der Admiralität Chasey wurde als Minister für den Uberschandel ernannt.

Diese personellen Veränderungen in der ersten Garnitur der englischen Kriegsheber tragen viel zu deutlich den Stempel demokratischer Parlamentstheaters, als daß man ihnen irgend eine ernsthafte Bedeutung beimessen könnte.

Einigermaßen belustigt wird man nur den neuen Aufstieg Churchills zum Oberkriegsheber zur Kenntnis nehmen. Der streuköhlige Lügner W. C. hat es glatt verstanden, den bisherigen Luftfahrtminister Sincley Wood kaltzustellen, obwohl Churchills Waffe, die Marine, bestimmt nicht mehr „Erfolge“ aufzuweisen hat als die Luftwaffe.

Denn somit als einziges scheinbar wesentliches Charakteristikum dieser Kabinettsveränderungen ein neuer Machtzuwachs für den Erzlügner Churchill zu verzeichnen ist, so ist andererseits klar, daß dieser Personenwechsel an der eigentlichen Szene nichts ändern wird. Die englischen Kriegsheber und ihre plutokratischen Hintermänner werden in der gleichen Weise wie bisher den Krieg gegen das nationalsozialistische Deutschland und das sich bereits in seinen Konturen deutlich abzeichnende neue Europa betreiben, nur vielleicht noch skrupelloser und lächerlicher. Das deutsche Volk wird hierauf die richtige Antwort wissen.

Aus dem Heimatgebiet

Gedenktage

4. April

- 1785 (oder 1788) Die Dichterin Elisabeth („Bettina“) von Arnim Brentano in Frankfurt a. M. geboren.
- 1823 Der Ingenieur Karl Wilhelm von Siemens in Vestske bei Hannover geboren.
- 1826 Der Berleger und Philantrop Hermann Jul. Wener in Göttingen geboren.
- 1891 Der Dichter Richard Curinger in Augsburg geboren.
- 1893 Walther Darré wird Vorsitzender der Reichsführer-Gemeinschaft des deutschen Bauernstandes.

Leb' wohl, kleine Vase!

NEB. Auf meinem Bücherbrett steht eine kleine Vase, eine Vase aus Stein. Sie erhebt nicht den Anspruch auf Schönheit und Kostbarkeit, und sie war auch noch niemals mit Blumen geschmückt. Aber sie ist nun mal eine Vase, die vor langen, langen Jahren an einem schönen Sommerabend an einer Würfelbühne in meinem Besitz überging und mich seitdem getreu begleitet hat. Und sie, meine kleine Vase, war sozusagen die Mitgift, die ich mit in die Ehe brachte. Et genug hat sie, die kleine Vase, im Mittelpunkt lebhafter Auseinandersetzungen gestanden, denn eine Frau denkt nun einmal praktischer als ein Mann, und so manches Mal war sie deshalb schon verschunden. Sie baht nun einmal nicht auf das schöne Bücherbrett mit seinen anderen Schmuckgegenständen und Erinnerungen, sie ist ständig verkauft und kehrt immer im Wege. Männer können sich aber schlecht von solchen Erinnerungen trennen, und so wurde sie immer wieder stillschweigend gebuddelt. Nun aber gilt es, Abschied zu nehmen von ihr, der kleinen Vase, denn nach dem Aufruf des Generalfeldmarschalls Göring zur Sammlung kriegerischer Metalle hat sie einen anderen Zweck zu erfüllen. Deshalb: Leb' wohl, kleine Vase!

Jeder wird so etwas in seinem Haushalt haben, was unbedingt ist, eine kleine Vase oder einen Küchenbescher, Dosen oder Schalen, alte Kannen, Becher, Krüge, Schüsseln, Platten, Figuren und viele andere Dinge mehr. Sie alle stehen doch nur herum und können in dieser Zeit so nützlich sein, denn es gilt ja, eine Reserve zu schaffen, eine Reserve von Metallen für unser scharfes Schwert, für die Front.

Generalfeldmarschall Göring wird auch diesmal nicht umsonst seinen Appell an das deutsche Volk gerichtet haben, denn jeder will und wird dazu beitragen, daß die notwendige Metallreserve geschaffen wird, die Reserve, die am 1. April die Geburtstagsgabe für den Führer sein soll.

— Neue Freimarkenbestellen. Demnächst werden Freimarkenbestellen mit der Ordnungsnummer 11 in der gleichen Form und Zusammenlegung herausgegeben wie bei den Markenbestellen der Ordnungsnummer 10. Auf den Blättern mit den 5- und 6-Pfsg. und den 8- und 12-Pfsg. Werten sind die Marken anders angeordnet. Das freie Markenfeld auf dem zweiten Heftchenbogen trägt jetzt den Werbeausdruck „Unterstützt das Deutsche Volk“.

— Durchführung der gewerbetechnischen Ueberwachung. In einem Rundschreiben des Reichswirtschaftsministers werden Durchführungsmaßnahmen für die gewerbetechnische Ueberwachung während der Kriegszeit gegeben. Danach sind die technischen Ueberwachungsstellen verpflichtet, alle amtlich vorgeschriebenen Bau- und Abnahmeprüfungen grundsätzlich unverändert durchzuführen. Auch die vorgeschriebenen wiederkehrenden Untersuchungen sind grundsätzlich innerhalb der Fristen durchzuführen, die vor dem 1. September 1939 galten. In einzelnen Fällen können Fristen verlängert werden. In einer Aufzählung werden jedoch diejenigen Maschinen genannt, für die die Verlängerungsfrist über ganz bestimmte Zeiträume nicht ausgedehnt werden dürfen. Das sind Dampfessel, Dampfmaschinen, Personenaufzüge und ortsbewegliche Behälter für verdrängtes Gas. Der Rundschreiben ist abgedruckt im Ministerialblatt des Reichswirtschaftsministeriums Nr. 6.

— Kasserolle und Koffschmitteln in alter Güte. Der Krieg hat natürlich auch die Bewirtschaftung der Kasserolle und Koffschmitteln notwendig gemacht. Zentral vom Reichsinventionsverband des Feinhandelswerks geleitet, erfolgt die Zuteilung bestimmter Mengen über die Anträge an die einzelnen Mitglieder. Die nach sorgfältigster Prüfung festgelegten Mengen sind, wie der Reichsinventionsmeister im „Deutschen Handwerker“ feststellt, bei sparsamstem Verbrauch und zweckmäßigster Anwendung für jeden normalen Fall ausreichend. Durch die Regelung der Verteilung konnten die alten Qualitäten beibehalten werden. Für Kasserolle finden nur die besseren Sorten Verwendung. In ähnlicher Form wurde die Versorgung der Feinhandelsbetriebe mit stählerner Koffschmitteln und Koffschmitteln aller Art geregelt. Da zur Erfüllung der reichsgerichtlichen gesundheitspolizeilichen Vorschriften im Feinhandelswerk gerade im Kriege besonders Augenmerk auf peinlichste Sauberkeit gerichtet werden muß, haben auch die beantragten Mengen von Koffschmitteln und Seifen für Betriebs- und Berufswäsche sowie zur Reinigung der Hände der in den Küchen Bediensteten Berücksichtigung gefunden.

Stadt Neuenburg

Metallspende zum Geburtstag des Führers. Die von der Partei gegenwärtig durchgeführte Sammlung für die Metallspende zum Geburtstag des Führers fand auch in der hiesigen Bevölkerung starke Beachtung. Seitens der ersten Sammelstelle, das Ergebnis war sehr zufriedenstellend und spricht für das Büchertüchtigkeit und für die Gebefreudigkeit der Volksgenossen. Die Sammelstelle ist im alten Schulhaus eingerichtet. Besondere der Partei nahmen die Metallspenden entgegen und listeten die abgelieferten Gegenstände. Die Abnehmer er-

hielten eine mit der Unterschrift des Generalfeldmarschalls Göring versehenen Urkunde ausgehändigt. Große und kleine Spenden wurden abgegeben, eben je nach dem Ergebnis der „Hauptdurchsicht“ und dem vorhandenen Bestand. Daß aber in den Häusern doch allerhand Mengen an verwertbarem Metall steht, dafür zeugt das Ergebnis aber auch. Man sieht, daß darunter sogar Gegenstände sich befinden, von denen sich der Eigentümer nicht sehr gerne trennt. Aber welcher Volksgenosse gibt dem Führer zuliebe und zu seinem Geburtstag nicht gerne! In der Aktion für die Metallspende soll eben der Opferwille gegenüber der Nation im Krieg zum Ausdruck kommen.

Was wurde überhaupt alles abgeliefert? Ja, neben und vor allem messingene Pfannen, kupferne Schiffe, Töpfe, Häfen, kupferne Bettflaschen, Teekannen, Lampenschirme, Vorhangstangen, dann Blum- und Weiteker, Bleisoldaten, Bronzefiguren usw. usw.

So hat der erste Tag der Sammlung für die Metallspende in Neuenburg gezeigt, daß die Bevölkerung den Kampf um die Freiheit der Nation nach besten Kräften unterstützt und gerne ihr Opfer für das himmlische Geburtstagsgeschenk an den Führer leistet.

Die Lösung für den heutigen Sammeltag lautet deshalb: Heraus mit den überflüssigen und entbehrlichen Metallgegenständen! Bringt sie der örtlichen Sammelstelle im alten Schulhaus.

Aus der Badstadt Wildbad

Den Verletzungen erliegen. Der vor wenigen Tagen mit einem Schädelbruch ins Kreiskrankenhaus eingelieferte Karl Schildknecht ist nunmehr schweren Verletzungen erlegen. Das von uns gemeldete Verkehrsunfall hat also nun doch ein Todesopfer gefordert. Der Verstorbenen hinterläßt Frau und Kinder.

Aus dem Luftkurort Birkenfeld

Züchterfolg eines Jüngerzählers. Robert Eisele, Jüngerzähler, hat an den Jüngerzählverein Altheimberg, Kreis Rumburg — Sedetengau — drei Jungtiere abgegeben. Von diesen Berrin hat er ein herrliches Anerkennungsdiplom für seine gute züchterische Leistung erhalten.

Arbeitsjubiläum. Ernst Becky, Amtsbote bei der Gemeindeverwaltung Birkenfeld, konnte am 1. 4. 1940 auf eine 25jährige arbeitsreiche und bewegte Tätigkeit bei der Gemeindeverwaltung Birkenfeld zurücksehen. Aus diesem Anlaß wurde er seitens der Gemeinde geehrt. Becky war von 1910 bis 1937 im Polizeidienst und ab 1937 als Amtsbote tätig. Er hat noch zwei Jahre lang, von 1910 bis 1912, gegen Mitternacht das Lied „Süß ist ihre Wente, laßt euch sagen, unsere Wad“ hat elf geschlagen“ während seines Dienstganges durch den Ort gefahren. Becky hat seinen Dienst stets gewissenhaft versehen. Er war außerdem von 1904 bis 1907 bei der Schutztruppe in Deutsch-Südwestafrika. Wir wünschen dem Jubilar, daß er noch lange Jahre in alter Frische seinen Dienst bei der Gemeindeverwaltung versehen kann.

Höfen a. Gg., 1. April. Am Sonntag nachmittag hielt die Kameradschaft ihren Generalappell ab. Kameradschaftsführer W. Lutzauer gedachte nach kurzer Begrüßung des noch kurz vor Jahreschluss tot und unerwartet verstorbenen Kameraden Heinrich Belmer, der 45 Jahre lang in vorbildlicher Weise der Kameradschaft angehörte. Dann erstattete er den Jahresbericht für das verfloßene Jahr. Dabei überbrachte er dem Kameraden Friedrich Köhler die vom Landesverband sowie vom Reichskameradschaftsführer Reinhardt zu seiner goldenen Hochzeit eingegangenen Glückwünsche. Kamerad Fischer gab dann den Kasernenbericht. Nach Bekanntgabe einiger Anordnungen und Vorschriften wurde der offizielle Teil des Appells geschlossen. In kameradschaftlich-gesellschaftlicher Weise des Nachmittags berichtete Kamerad Ranzerschlöcher Werner Feger, der gegenwärtig in Erholungsurlaub hier weilt, lebhaft und anschaulich über seine Erlebnisse während des Polenfeldzugs bis zu seiner schweren Verwundung, und bald war der Zeitpunkt gekommen, der den anwesenden Appell beendete.

Alten-Willars, 4. April. In der Nacht vom Montag zum Dienstag wurden im Geflügelstall einer Landwirtschaftliche 13 Legehühner vergiftet. Die Gendarmerie hat sofort die notwendigen Erhebungen zwecks Ermittlung des Täters eingeleitet.

Neuregelung des Ladenschlusses

Der Reichsarbeitsminister hat die höheren Verwaltungsbehörden ermächtigt, die Geschäftszeit der offenen Verkaufsstellen mit Rücksicht auf die am 1. April in Kraft tretende Sommerzeit neu zu regeln. Bisher war das Ende der Verkaufszeit in den verdunkelten Gebieten für alle Geschäfte, die nicht der Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln dienen, auf 18 Uhr festgelegt, um die Schwierigkeiten der Verdunkelung für den Einzelhandel zu vermindern und den Strafnocherfahr während der Dunkelheit einzuschränken. Um eine übermäßige Verkürzung der Verkaufszeit zu verhindern, konnte ein Mittagsladenschluss in diesen Geschäften nicht zugelassen werden. Mit der Verlängerung der

Ladenschlüssen infolge der vorgerückten Jahreszeit und der seit dem 1. April geltenden Sommerzeit entfielen diese Ladenschlüsse; deshalb kann künftig durch behördliche Anordnung in allen Geschäften ein Mittagsladenschluss eingeführt werden. Auf den erweiterten Mittagsladenschluss finden die für den Mittagsladenschluss der Lebensmittelgeschäfte bisher schon geltenden Richtlinien Anwendung. Soweit die ordnungsmäßige Versorgung insbesondere der werktätigen Bevölkerung infolge der Einführung der Mittagspause eine Verlängerung der bisherigen Verkaufszeit in den Abendstunden erfordert, kann diese bis höchstens 19 Uhr ausgedehnt werden. Nur in ländlichen Gegenden kann das Ende der Verkaufszeit mit Rücksicht auf die Feldbestellung und die Ernte nach später festgelegt werden.

Um die bisherige Uneinheitlichkeit zu beseitigen, sollen künftig innerhalb eines Ortes alle Geschäfte zur gleichen Zeit für den Verkauf geöffnet sein. Eine Abweichung ist, abgesehen von etwaigen durch Warenmangel bedingten Ausnahmen, lediglich insofern vorgezogen, als die Lage der Mittagspausen in den Lebensmittelgeschäften gegenüber den übrigen Geschäften um etwa eine halbe Stunde vorgezogen werden kann, um den Geschäftskunden die Erledigung von Einkäufen in der Mittagspause zu ermöglichen. In Orten, in denen an Markttagen ein erheblicher Zustrom ländlicher Käufer auftritt, kann von der Durchführung eines Mittagsladenschlusses an diesen Tagen abgesehen werden.

Tod und Leben

NEB. Geburt und Tod sind natürlicher Ein- und Ausgang des Menschen. Aber es scheint so, als hätten die weisen Väter längst ein aus weltliches Verhältnis zu beiden Naturvorgängen: Sie begannen, sich um das Gebären zu bemühen und würden vermöchten sie es nur, auch dem Tod zu entziehen. Aber das geht nicht. Die Geburtenbeschränkung ist wohl möglich, führt aber zum Volksstod, zum Tode des ganzen Volkes. Die Hinabwanderung des Todes zur Vergeltung und Entmännlichung. Es war schon etwas daran, wenn unsere Vorfahren zu gewissen Zeiten das ver-

Gegen Zahnsteinansatz

starkwirksam, zahnfleischkräftigend, mikrofein, mild aromatisch, - und so preiswert!



brauchte Orientierung mit fetteren Sprachen vorerst ergründen oder das erfüllte Leben selber auf, mit Anstand den Platz freizumachen. Wir müssen uns für eine neue Zeit daran gewöhnen, den Tod ebenso feierlich und feilsch (siehe zum Beispiel Reichensmann oder den frühlichen Abmarsch der Truppe von einer Verdrängung) zu begehen wie die Geburt. Es ist nicht gut, wenn ein weinerliches Weibchen um eine solche Selbstverständlichkeit entsetzt wird, wie es der Tod nun einmal ist.

Der Soldat hat die Ehre, bei seinen Dienstobliegenheiten einen frühen Tod vor Augen zu haben, den die alten heiligen Götter nur als eine besondere Gnade veranlassen; wenn die Götter lieben, den lassen sie früh herbei! Es ist etwas ganz Selbstverständliches, daß ein Vater mehr als einen Sohn zu haben hat. Und daß er von seinen Söhnen wenigstens einen zu jeder Zeit zur Verfügung des Volkes zu halten hat. Es ist eine Ehre besonderer Art, aber vor der natürlichen Anschauung noch immer nichts Angebotliches, daß der Vater mit allen seinen Söhnen zu Felde zieht. Ist es so weit. Der Franzose kann es nicht mehr, und der Brit hat dazu längst nicht mehr die Kraft. Aber wir müssen es können! Der Soldat stirbt an und für sich auch nicht früher als andere, aber er erfüllt ein jahrelanges Bürgerleben in der kurzen Spanne seines Einsatzes weitaus reichlicher als der Zivilist. Er lebt, nur zu vergleichen dem Künstler, konzentrierter. Wenn der Bürger greinend bemerkt, muß es der Soldat lachend können, denn mehr konnte er nicht tun: er hat sich ganz erfüllt! Ulrich Sandert.

Theater und Film

„Hochzeit ohne Mann“
Lustspiel in drei Akten von Leo Lenz

Unter den modernen Lustspielautoren gibt es eine Reihe von Namen, welche durch langjährige Erfolge als Garantien für die Durchschlagkraft der von ihnen erschienenen Stücke gelten. In diesen zählt auch Leo Lenz, ein Bühnenbildner von bestem Ruf. Das zuletzt von ihm herabgebrachte Lustspiel „Hochzeit ohne Mann“ findet sich in dieser Spielzeit auf den meisten Spielplänen der deutschen Bühnen und zählt zu den besten und erfolgreichsten Stücken seiner Art. Die Württembergische Landesbühne hat mit der Aufnahme dieses Lustspiels einen außerordentlich guten Griff getan und kann im Voraus des vollen Beifalls aller Zuschauer sicher sein.

Was für die Wirksamkeit eines heiteren Theaterabends von Wichtigkeit ist, findet man hier in denkbar günstiger Form zusammengefaßt. Eine gefällige, wichtige und beschwingte Handlung, — eine Fülle von komischen Situationen, — Gestalten, welche alle Lebenswert und zugleich beflügelnd sind, — ein selten stiftiger Dialog, mehr Vorzüge kann ein Lustspiel kaum haben! Daß der an sich schon aparte Gegenstand einer Hochzeit ohne Mann, die aber zum Schluß gar keine Hochzeit ohne Mann war, im Mittelpunkt steht, erhöht natürlich noch den Reiz. Die Aufführung findet am 8. 4. in Wildbad, am 9. 4. in Neuenburg statt.

Was können wir backen ohne Fett, nur mit 2 Eiern?



„Gustin“-Plätzchen (für Kinder!)

2 Eier, 2 Eßl. Wasser, 100 g Zucker. Man schlägt das Eiweiß mit dem Wasser schaumig (am besten mit einem Schneebesen) und gibt nach und nach 2/3 des Zuckers mit dem Vanillinzucker dazu. Danach schlägt man so lange, bis eine cremartige Masse entstanden ist. Das Eiweiß wird zu steifem Schnee geschlagen. Dann gibt man unter ständigem Schlagen nach und nach den Rest des Zuckers dazu. Der Schnee muß so fest sein, daß ein Schnitt mit einem Messer sichtbar bleibt, er wird auf den Eigelbcrem gegeben, darüber das mit dem „Gustin“ gemischte Mehl gestrichelt. Man zieht alles vorsichtig unter den Eigelbcrem. Mit 2 Teelöffeln setzt man kleine Teighäufchen auf ein gefettetes Backblech und backt sie goldgelb.

Backzeit: 10-15 Minuten bei guter Mätlehöhe. Ergebnis: Etwa 35 Stück. Bitte ausschneiden!

Dr. Oetker
Backpulver
„Backin“
altbewährt!

Am 9. November 1918

Das deutsche Volk wird diesen Auspruch nie vergessen: ... nicht das deutsche Volk ... ist am 9. November 1918 der Sieger gewesen, sondern das Volk, dessen Symbol als blaue weiße Flagge des alljüdischen Freimaurerordens Bene Brith am Brandenburger Tor gleichzeitig mit dieser Scheidemann-Rede geschickt wurde.

Heute wartet die mit der Londoner Plutokratie verflochtene Jüdischheit wieder auf ihre Stunde. Aber sie machen sich vergebens Hoffnungen. Das deutsche Volk macht Judas Millionen zunichte und legt allen jüdisch-plutokratischen Machtträumen nur den einen Willen entgegen:

Niemals wieder!

Blicke hinter die Kulissen

Blicke hinter die Kulissen einer Schaubühne sind immer interessant, wenn auch meist ernüchternd, weil sie zeigen, daß schöne Illusionen häufig durch recht primitive Mittel hervorgerufen werden. Noch interessanter sind aber Blicke hinter die Kulissen des politischen Welttheaters, sofern es noch im alten Stile betrieben wird.

Hat man nicht den Willern der westlichen Plutokratie vorgemacht, sie müßten für ihre Freiheit und ihre „Demokratie“ und andere mehr oder minder schöne Dinge, die angeblich von Deutschland bedroht seien, in den Krieg ziehen? Und nun ermöglichen die Dokumente aus dem Geheimarchiv des einstigen polnischen Außenministeriums, die durch Deutschland veröffentlicht worden sind, einen Blick hinter die Kulissen, der zeigt, daß das Gerede der offiziellen Politik der Westmächte Lug und Trug und eitel Schwindel war und ist. Jetzt ist volle Klarheit geschaffen über die Drahtzieher und Hintermänner des Kriegsverdrehens: Aus den Geheimberichten der polnischen Botschafter und Gesandten wird der unwiderlegbare Beweis erbracht, daß Englands Krieg in Wahrheit ein jüdischer Krieg ist und daß eine Gruppe von USA-Diplomaten, die durch unzählbare Bande mit dem internationalen Judentum verbunden ist, hinter den Kulissen zum Kriege gegen Deutschland gehetzt hat.

Seit Jahren haben die Juden und Plutokraten unter Einsatz aller ihrer Machtmittel zum Kriege gegen Deutschland gehetzt und Polen zu der wahnwichtigen Herausforderung Deutschlands aufgehetzt. Nur so ist es zu erklären, daß Warschau sich seinerzeit die bravste Ablehnung der deutschen Friedensvorschläge unbedenklich leisten konnte, mühte es sich doch aufgrund der Zusicherungen der jüdischen Weltplutokratie der begründeten Auffassung sein, daß es bei einem Kriege gegen Deutschland die volle Unterstützung der Westmächte besitzen würde.

Als eines der beachtlichsten Dokumente der deutschen Veröffentlichung ist jener Bericht vom Januar 1939 aus Washington, in dem der polnische Botschafter mit einer geradezu verblüffenden Deutlichkeit die Juden als die Träger der antideutschen Kriegsbegehrtheit herausstellte. Als willfährige Werkzeuge dieser jüdischen Kreise, die, wie der Botschafter Graf Potocki selbst sagt, die höchsten Stellen in der amerikanischen Regierung einnehmen und die sich als Vertreter des wahren Amerikanismus und als Verteidiger der Demokratie hinstellen möchten, erwiesen sich die USA-Botschafter in Paris und London, Bullitt und Kennedy, die sich im Widerspruch zu dem amerikanischen Neutralitätsgesetz strupellas in die europäische Politik eingemischt und zur Entfesselung des Krieges entscheidend beigetragen haben. Nicht zuletzt auf Betreiben des amerikanischen Botschafters in London wurde die verhängnisvolle Garantie an Polen gegeben, und wenn Warschau den Konflikt mit Deutschland auf die Spitze getrieben hat, so ist das auf das Treiben Bullitts zurückzuführen, der auf dem Wege über die polnischen Auslandsvertreter die Warschauer Regierung wissen ließ, daß „ganz Amerika von Hoch gegen die totalen Staaten erfüllt sei“, und wenn der Augenblick gekommen sei, „bei der letzten Entscheidung“ mit eingreifen werde.

Wir können uns schon denken, daß die Entlarvung der Anteilnahme amerikanischer Diplomaten an dem Ausbruch des Krieges in den Vereinigten Staaten größte Sensation hervorgerufen hat. Wenn allerdings von den beteiligten Diplomaten der Versuch unternommen wird, ihre Mitwirkung bei der Herbeiführung des kriegerischen Konfliktes oder die Echtheit des Warschauer Geheimmaterials abzuleugnen oder zu bagatelisieren, so ist das ein vergebliches Bemühen. Denn die dem Auswärtigen Amt veröffentlichten Dokumente sind nicht deutsch, sondern polnischen Ursprungs. Sie entstammen den Archiven des Warschauer Außenministeriums, und jedermann kann sich, wie es die Berliner Berichterstatter der amerikanischen Presse bereits getan haben, von der Richtigkeit und der peinlich gewissenhaften Uebersetzung dieser Dokumente selbst überzeugen. Nun hat der amerikanische Staatssekretär Hull erklärt, daß er von diesen Verhandlungen und von dieser Tätigkeit der amerikanischen Botschafter keine Kenntnis gehabt habe. Zugegeben, daß es sich so verhält. Wer hat dann aber die beiden amerikanischen Botschafter zu solchen Heherförderungen gegen Deutschland ermächtigt?

Mit Recht verlangt die Weltöffentlichkeit Aufklärung über diese merkwürdigen Zustände. Die verantwortlichen Stellen in Washington werden nicht umhin können, sich zu der Angelegenheit zu äußern. Sie werden es um so eher tun müssen, als in Amerika selbst eine strenge Untersuchung durch das Parlament dringend verlangt wird. Jedenfalls aber ist für die Weltöffentlichkeit heute kein Zweifel mehr darüber möglich, wer die wahren Kriegstreiber sind. Der Blick hinter die Kulissen zeigt es allen, die sie sehen wollen: Es sind die amtlichen Vertreter der englisch-französischen Plutokratie und es sind im Bunde mit ihnen die Kreise der jüdischen Hochfinanz in aller Welt. Ohnen allen ist das internationalistische Reich ein Dorn im Auge. Aber wenn sie glauben das Großdeutschland Adolf Hitlers durch ihren Krieg vernichten zu können, so haben sie sich gründlich verrechnet. Schon jetzt haben die Dinge einen ganz anderen Verlauf genommen als die Drahtzieher es annahmen. Und in Zukunft wird es nicht anders sein.

Die fotografierte Landkarte

Wie Deutschland und Italien zerstückelt werden sollen!

Mailand, 2. April. Das „Regime Fascista“ macht in einem aufsehenerregenden Leitartikel Mitteilung von einem sensationellen Dokument, das die Doppeltungigkeit der französischen Politik schwarz auf weiß beweist und offen erkennen läßt, daß die Westmächte bereits beschloßen haben, wie Italien verstückelt werden solle.

Als Sumner Welles in Paris weilte, so schreibt das Blatt, hatte er u. a. auch eine lange Aussprache mit Renaud, der damals noch Finanzminister war. Beide unterhielten sich über die Kriegsziele, und Renaud entwickelte dabei mit der äußersten Zurückhaltung die berühmten Pläne, wie Frankreich und England sich die Gestaltung des „künftigen glücklichen Europas“ denken. Damit sich der Amerikaner eine klare Vorstellung von den Projekten machen konnte, wurde ihm eine Landkarte Europas mit den neuen hypothetischen Grenzen gezeigt. Nach der Bepfechtung wurden die beiden Staatsmänner, wie üblich, für die Zeitungen in freundschaftlich lächelnder Haltung fotografiert.

Der Zufall wollte es nun, daß auch jene Landkarte von Europa hinter beiden Männern auf dem Bilde festgehalten wurde, ohne daß irgendein höherer Funktionär sie genauer betrachtet hätte. Diese Karte zeigt nun in bereicherter Weise, gewissermaßen graphisch, die politischen Gedanken der Engländer und Franzosen. Die neuen Grenzen auf der Fotograffie, so schreibt das Blatt weiter, lassen keinen Zweifel offen: Deutschland ist auf der Karte aufgeteilt und auf das bloße Dreieck zusammengeschrumpft. Alle rheinischen Provinzen sind an Frankreich angegliedert, Bayern bildet einen selbständigen Staat, Polen ist wiederhergestellt und durch Pommern vergrößert, Ungarn ist verstückelt, das alte tschecho-slowakische Staatsgebilde Benesch's wiederhergestellt und zum Schaden Deutschlands und Ungarns vergrößert. Rumänien gewinnt weitere ungarische Gebiete, und das ebenfalls wiederhergestellte Oesterreich reicht bis zur Adria. Italien verliert das jüdische Venedig und ganz Istrien; Esterece wird an Oesterreich, letzteres an Jugoslawien gegeben.

Endlich also hat man, stellt hierzu das „Regime Fascista“ fest, auf einem sichtbaren Dokument einen klaren Beweis für die französische Erkenntnislosigkeit gegenüber Italien, das 1915 für die Sache der Alliierten 600 000 Tote und eine Million Verwundete geopfert hat. Frankreich hat also bereits beschloßen, Italien gerade jene Gebiete wieder wegzunehmen, die es mit Mühe mit der Einwilligung der

Brotbröcher von Versailles zur Vollenbung seiner Einheit erhalten hatte. Hinzuzufügen sei, so betonte das Blatt, daß die Karte des Herrn Renaud nur Europa gezeigt habe. Hätte sie auch Afrika verzeichnet, dann hätte man sicherlich auch die neuen Grenzen Libyens gesehen, das von Engländern und Franzosen aufgeteilt wäre. Auch die Grenzen Äthiopiens wären zu erkennen, das wahrscheinlich Negus Tasari unter britischem Schutz zurückgegeben werden sollte. Habe nicht erst vor wenigen Monaten der französische Kriegsmarineminister Campinchi erklärt, es genüge, nur auf einen Klingelknopf zu drücken, um das italienische Imperium verschwinden zu lassen?

Der von den Juden vom Jaun gebrochene und „für das Recht und die Christenheit“ geführte Krieg solle mit einem neuen noch viel schlimmeren Versailles enden! Der französische Haß gegen Italien werde nur von einem Bunde beherrscht, die italienische Macht zu vernichten. Wenn die Engländer und Franzosen Deutschland besiegen würden, dann würden sie auch Italien verstückeln, um es für immer machtlos zu machen. Nach der Veröffentlichung dieses schwerwiegenden photographischen Dokuments, das kein verpöbeltes Dementi aus der Welt schaffen könne, habe Italien, so schließt das Blatt, an seiner feststehenden Haltung nichts zu berathigen.

Paris etwas verflört

Italiens Reaktion auf die Landkarten-Geräuschforderung gibt dem erlappten Räuber zu denken

Brüssel, 4. April. (Eig. Fundmeldung.) Italien folgt in der Pariser Presse im Vordergrunde des Interesses. Die energische Abfuhr, die die italienische Presse den Franzosen und insbesondere dem Ministerpräsidenten erteilt hat wegen der kaum glaublichen Geräuhsforderung durch die Europa-Karte, wie sie sich Renaud wünscht, wird in den Pariser Blättern sehr ernst genommen, umso mehr, als sich der Quasi D'Orsay veranlaßt gesehen hat, in einem kühnen Redefortsetzungsbuch die ganze Schuld auf den armen Photograffen abzuschieben, der angeblich Menschen vorgenommen haben soll. Die Pariser Blätter bringen Auszüge aus der unheimlichen Presse, wobei der Artikel Marinacci im „Regime Fascista“ an erster Stelle steht. Gleichzeitig wird auf die neuen Einberufungen in Italien hingewiesen und auf die Vorbereitung der zivilen Mobilmachung selbst der Frauen und Kinder.

„Abschuß nicht anerkannt...“

Die sichere Fundierung des deutschen Wehrmachtsberichtes

(P.A.) Dem Zeitungslieferer im Zustande, der täglich die amtlichen Heeresberichte der kriegsführenden Mächte in seiner Presse zur Kenntnis nimmt, wird es schon zu wiederholten Malen aufgefallen sein, daß der englisch-französische Bericht Erfolgsmeldungen brachte, die der Bericht des deutschen Oberkommandos der Wehrmacht (OKW) nicht erwähnte bzw. nicht enthielt. Ein geradezu klassisches Beispiel für die Gegenläufigkeit in der Berichterstattung war der Fall von den englischen Bombenangriffen auf die deutsche Insel Solt. Hier konnte wieder — wie erinnern hier an die angeblichen englischen Erfolge von Wilhelmshafen, Friedrichshafen, Kiel etc. — vor Vertretern der neutralen Presse klar und eindeutig an Ort und Stelle der Beweis erbracht werden, daß der deutsche Bericht sich durch Sachlichkeit und wahrheitsgetreue Formulierung vom gegnerischen Logebericht wesentlich distanziert.

Angeregt durch den Fall Solt, nahm ich dieser Tage Gelegenheit, eine Unterhaltung mit einem der erfolgreichsten deutschen Jagdflieger, dem Kommandeur einer Jagdgruppe an der Westfront, zu führen. Von dieser Gruppe wurden seit dem 30. Oktober 18 Abschüsse im deutschen Heeresbericht erwähnt. Der Gruppenkommandeur betont, daß nichts genauer genommen würde als die Untersuchungen vor der Bestätigung von Abschüssen. Neben den bestätigten 18 Abschüssen seien zwei weiter gemeldete nicht anerkannt worden, ungerechnet die zahlreichen Fälle, die von vornherein, weil sie den Voraussetzungen nicht entsprechen, nicht zur Meldung kamen.

Es werden zur Bestätigung von Abzügen verlangt: Bei Abschüssen über deutschem Gebiet: zwei Luftzeugen und ein oder mehrere Bodenzugzeug militärischer Dienststellen. Bei Abschüssen über französischem bzw. feindlichem Gebiet wenigstens drei Luftzeugen, darunter zwei, die den Aufschlag der abgeschossenen Maschine beobachtet haben. Gerade aber die Abschüsse über feindlichem Gebiet seien außerordentlich schwer zu bezeugen. Während im Weltkrieg der Jagdflieger mit seiner Maschine dem abgeschossenen Gegner meist bis fast zum Aufschlag folgen konnte, sei das heute sehr viel schwieriger. Es sei unmöglich aus so großen Höhen, in denen heute die Luftkämpfe ausgetragen werden, Aufschläge auf der Erde wahrzunehmen oder zu beobachten, weil man ja meist mit mehreren feindlichen Maschinen zugleich im Kampf steht und kein Auge vom Gegner lassen kann. Aus diesem Grunde berge die scharfe Forderung nach Zeugen eine gewisse Härte in sich, aber andererseits könne nicht bestritten werden, daß die Sicherheit des Abschusses und schließlich die Fundierung des Wehrmachtsberichtes damit 100prozentig werde.

Der Gruppenkommandeur warte auf meine Bitte hin mit einigen Beispielen aus seiner eigenen Erfahrung auf. Zunächst erläuterte er an einem Beispiel die Voraussetzungen für einen bestätigten Abschluß: Am 22. November wurde von einer Kette meiner Gruppe 10 Kilometer südwestlich Birmaens eine Morane über französischem Gebiet abgeschossen. Mehrere Luftzeugen vernichteten die Vernichtung des französischen Jäger zu bestätigen. Dazu meldeten sich noch Vorposten und vorgeschobene Flugmeldeposten mit Zeugenberichten. Auf Grund dieser Zeugnisse wurde der Abschluß anerkannt, und er erschien dann auch im nächsten OKW-Bericht. Ein Unteroffizier meiner Gruppe, fuhr der Gruppenkommandeur fort, hatte im November weniger Glück. Er schloß westlich Böklingen eine Botz ab. Er lag genau, wie der Franzose in Estrelan über französischem Gebiet herunterging, das Gahr-

gestell verlor, sich über die Fläche hob und dann mit Kopfland aufschlug. Obwohl an der Glaubwürdigkeit meines Kameraden nicht gezweifelt werden konnte, wurde der Abschluß nicht anerkannt, weil kein Zeuge beizubringen war!

Am 6. November flog ein Leutnant meiner Gruppe, ebenfalls an der Saar, auf zwei Moraux. Er griff die erste sofort an. Der französische Aufklärer klappte ab. Unmittelbar über der abtorkehenden Maschine entfaltete sich ein Fallschirm. Der Leutnant wechselte sofort auf die zweite Moraux, die nach wenigen Feuerstößen aus MG's und Kanonen unter starker Rauchentwicklung nach unten verschwand. Auch hier flog jemand aus — ein Fallschirm breitete sich über dem der Tiefe zufallenden Apparat. Die zweite Maschine wurde als Abschluß anerkannt, weil vier Luftzeugen dem Kampfe beimohnten. Dagegen stellt sich bei der ersten Moraux die maßgebende Stelle auf den Standpunkt, der Beobachter könne ausgefliegen sein und möglicherweise sei der Pilot noch in der Maschine gewesen und hätte das Flugzeug noch vor dem Aufschlag abfangen können. Dieser Abschluß wurde nicht anerkannt!

Das Interessanteste auf dem Gebiete der feindlichen Berichterstattung aber erlebten wir am 2. März. An diesem Tage griffen acht meiner Maschinen im Raum über St. Avold 10 französische Jäger vom Typ Morane aus großer Höhe an. Die Franzosen waren völlig überrollt. Meine Kameraden kamen alle gut zum Schuß. Es war eine wilde Kurbel! Dennoch wurde unsoterseits deutsch beobachtet, daß ein Franzose abtrudelte, dort einer steuertlos absackte, ein weiterer gleich einem weißen Blatt herabfiel. Eine Morane fing an zu schwimmen, und eine weitere schmierte ab. Aber infolge des wilden Durcheinanders war eine Beobachtung bis zum Aufschlag der Maschinen unmöglich. Der Kampf ging eben weiter. Dennoch wurde, obwohl Abschlußergebnisse sicher erreicht wurden, von uns gar keine Abschlußmeldung gemacht. Dafür erwachten zwei Kameraden aber beim Rückflug über deutschem Boden nach Hurricane, deren Abschluß bestätigt wurde, weil die nötigen Zeugen vorhanden waren. Alle Maschinen kehrten nach dem Luftkampf über St. Avold unbeschädigt ohne jeden Treffer zum Horst zurück.

Das war an diesem Tage übrigens der einzige Luftkampf, an dem deutsche Jäger beteiligt waren. Der feindliche amtliche Bericht für den 2. März aber meldete u. a.: „Im Luftkampf wurden zwei Messerschmittmaschinen abgeschossen!“ Das hat man sich also buchstäblich aus den Fingern gelogen.

Wir hat die Unterredung mit diesem bekannten deutschen Jagdflieger bewiesen, wie vorsichtig und gewissenhaft in der deutschen amtlichen Berichterstattung gearbeitet wird. Auf jeden Fall hat der falsche deutsche Heeresbericht die besten und härtesten Grundlagen, die es gibt, nämlich — die unbedingt verbürgte Wahrheit.

„Jaguar“, das neue Kampfflugzeug

DRB Berlin, 2. April. Wie wir erfahren, führt das neue Messerschmitt-Kampfflugzeug, dessen erste Erwähnung in der deutschen Presse erhebliches Aufsehen erregte, die Musterbezeichnung „Jaguar“. Befanlich wurde diese zweimotorige Neukonstruktion von Prof. Messerschmitt bereits erfolgreich über der Nordsee eingeleitet. Das neue Kampfflugzeug, das auch mit mehreren leichteren und schwereren MW's ausgerüstet ist, hat eine Beladung von vier Mann und ist für den Langstreckeneinsatz vorgesehen.

Im Getto aller Gettos

Die Judenfrage im Generalgouvernement

NSR. Die Geschichte der Juden in den letzten tausend Jahren ist nicht zu schreiben ohne Erwähnung ihrer Rolle in den ehemals polnischen Gebieten. Und die Geschichte des Polentums ist untrennbar verbunden mit dem jüdischen Element. Mit der Kolonisation und ihrer Eröffnung wirtschaftlicher Möglichkeiten im Osten des ersten Deutschen Reiches finden sich die Juden dort ein. Vor allem die Handelsströme zwischen Westen und Osten, zwischen Deutschland und Rußland, zwischen Ostsee und Schwarzen Meer, an deren Knotenpunkten und Umschlagplätzen eigentlich alle Städte dieses Landes, meist mit deutschem Stadtrecht entstanden sind, waren die vorherrschenden Instanzen der Juden: ihre „Geschäftstätigkeit“ an. Die Desorganisation dieses Landes brachte ihnen reiche Gewinne, so daß die Juden selbst ihr Leben im 15. und 16. Jahrhundert in diesem Gebiet als „goldenes Zeitalter“ bezeichnen. Die Entwicklung, die die Juden in diesem Teil Europas durchmachten, die Berufswege denen sie sich zuwandten, die Gettos, die sie zu ihrem eigenen Nutzen errichteten sind Dokumente der jüdischen Geschichte überhaupt. Das Kernstück des jüdischen Lebens hier war und ist auch jetzt der Distrikt und damit die Stadt Lublin. Hier tagte vom Jahre 1580 bis zum Jahre 1764 der „jüdische Reichstag“, eine dauernde Rabbinerversammlung zur Regelung jüdischer Angelegenheiten — nicht etwa nur in den polnischen Gebieten, sondern mit einem Einfluß, der eigentlich um die ganze Erde reichte. Die seit Jahrhunderten bestehende Talmudschule in Lublin ist die berühmteste der Welt, sie ist somit entscheidende Behörde für jüdisches Leben, wie es im Talmud begründet ist. Erst durch ihren Befehl erwirbt ein Rabbiner, gleichgültig wo er sonst sein Amt verleiht, das Anrecht, Großrabbiner zu werden.

So entstand hier das Judenreservoir, das bis heute alle anderen Länder mit nie verklingendem Nachschub „versorgt“ hat. Der heutige Stand läßt sich nur in ein paar knappen Zahlen ausdrücken. Jeder zehnte Staatsangehörige des ehemaligen Polen war Jude, und zwar der Konfession nach. Alle Tarnungen durch Taufe und andere Täuschungsmanöver blieben bei diesen amtlichen polnischen Zahlen natürlich unberücksichtigt. Dabei wohnte der größte Teil von heute noch 2 1/2 Millionen Juden des Generalgouvernements in den größeren Städten, von denen infolge der Warschauer einen jüdischen Bevölkerungsanteil von 23 v. H. Kiewe (im Distrikt Radom) ebenfalls, Krakau einen Anteil von 12 v. H. und Lublin einen solchen von 27 v. H. hatte und noch hat. Darüber hinaus muß in diesen Gebieten auch der Anteil der Juden an der ländlichen Bevölkerung erwähnt werden, der übrigens wieder im Lubliner Distrikt am höchsten ist.

Eine Beschäftigung mit dem jüdischen Element im Generalgouvernement führte mich somit zwangsläufig zum Besuch von Lublin. Hier stand ich im Getto aller Gettos, im Herzen des tausendjährigen Volkes „Juda“. Hier spielen die kleinen Reffen der unnahbar vornehmen Vorde des heiligen Empires auf der Straße im Dreck. Dreck ist alles hier. Greise und Kinder, Frauen und Männer harrten vor Dreck. Die Häuser sind außen und innen von Dreck überzogen. Ein unbeschreiblicher Gestank erfüllt die Luft, er legt sich den Besuchern beklemmend auf die Lunge. Rote Plakate an zahllosen Häusern warnen vor Seuchen und verbieten Deutschen den Zutritt. „Die beim Juden verbreitete Milderkrankheit“, heißt es ganz nüchtern in einem amtlichen Bericht, „ist der Hauptträger des Flecktyphus“. Nur 40 v. H. der besessenen Juden sterben an dieser Pest, von den Armen sind es immerhin schon 55 v. H. Reichsdeutsche dagegen fallen sie in 99 von hundert Fällen zum Opfer. Zwischen all diesem Dreck aber quillt mancher das jüdische Leben. Wer nicht selbst durch diese Gassen gegangen ist, nicht selbst die Gettos, das Gemäusel der Bewohner gesehen und einen Blick in die drei Stockwerke tiefen Kellerwohnungen geworfen hat, der vermag sich von diesem jüdischen, lebendigen Organismus kein Bild zu machen. Hier handeln sie mit allem, was irgend erdenklich ist, mit Wertvollem und (scheinbar) Wertlosem, mit einem Elmer Wasser — bis in die nächste Straße, zwei Treppen hoch für 50 Groschen! Mit vielem, was man nicht sehen und nicht begreifen konnte. Sicherlich auch mit Lust, weshalb man wohl diese ganz schmutzigen, ganz verlauchten, scheinbar ganz beschlossenen Vorkammern „Kutimnischen“ genannt hat. Die Erholungsstätten, die schon ein paar Sprossen der erleuchteten Leiter emporsteigen sind, leben freilich an der Tür ihres kleinen Bädchens, und an den Namensschildern erkennt man, wem man hier begegnet. Die kleinen Bäder verraten absichtlich wenig über das Maß der geschäftlichen Erfolge, aber man weiß

deute, daß gerade hier, im Lubliner Getto, in den wertvollsten Kellergeschossen dieser zweiten unterirdischen Stadt Werte und Waren riesigen Ausmaßes gehandelt sind. Unmöglich ist es zu erfassen, angesichts der wenigen verfügbaren Kräfte, aber auch angesichts der Seuchengefahr. Ganz allmählich erst werden diese Schätze aufgetaucht, wenn die Ernährung der dem „Geschäft“ entzogenen arbeitsfähigen Juden dazu zwingt.

Damit sind wir mitten in der Unterhaltung, die nach der eigenen Betrachtung nun mit dem Oberführer Glogotzki, dem höheren SS- und Polizeiführer dieses Distrikts folgt. Ebenso riesengroß wie unerfennlich war die Aufgabe, die für die Männer des Reiches bei ihrem Einzug in das Generalgouvernement aus der Existenz dieses jüdischen Faktors entstand. Energisch und hart, aber gerecht, wurde mit wenigen ganz unvollständigen aber durchgreifenden Maßnahmen angefaßt. Im Gegensatz zur Ausrottungspolitik gewisser anderer „Kolonisatoren“ führen wir Deutsche hier nämlich keine direkten oder indirekten Vernichtungskaktionen durch.

Die Juden wollen leben, also müssen sie arbeiten. Alle Deutschen müssen heute arbeiten, wie können wir dazu, die Juden ohne Arbeit zu unterhalten? Denn natürlich: die Schiebung, Wuchergeschäfte und Gaunerrien haben nach dem Einzug der deutschen Ordnung hier aufgehört. Und die Juden können arbeiten! Hier, wo sie gedrängt zusammenleben müssen, haben sie gelernt, ein Handwerk zu betreiben. Im Lubliner Distrikt sind zum Beispiel bis zu 90 v. H. der Gutmoher, Wäfer, Klebner, Kleider, Kürschner, Schuster und Schneider Juden. Hier nun hat die deutsche Verwaltung eingegriffen. Heute schon arbeiten in Berlin 10 v. H. in die Handwerke ausgeübt werden, viele tausend Juden. Ich sah keine Striemen oder sonstige Zeichen von Mißhandlungen, keine Todesangst stand in den Augen dieser Männer, wovon die Auslandsbeher so gern lägen. Der Vorkämpfer meldete mit lauter Stimme und schien stark auf den Fleck seiner Kollegen zu achten. Im Sommer wird dieser Einfluß jüdischer Arbeitskraft im Distrikt noch größere Formen annehmen, erklärte gerade Oberführer Glogotzki. Auf allen Lebensgebieten wird er stattfinden. (Wir denken dabei an den hohen Prozentsatz der jüdischen Bevölkerung.) So wächst hier eine jüdische Gemeinschaft, die sich weitgehend ernährt und damit selbst erhält. Der Distrikt ist fruchtbar, riesige Reserven noch mündig, kann immer was die ein landwirtschaftliches Ueberflußgebiet und wird es auch immer bleiben. Und das alles geschieht unter jüdischer Leitung und Verwaltung. Wie überall im Generalgouvernement die jüdischen Kellnerküche, so sind auch hier die Vertreter der Judenität das anerkannte Organ der Selbstverwaltung. Eine Verengung erfolgt nur insoweit durch direkten Eingriff, als alle unüblichen Wuchergeschäfte unterbunden sind. Am liebsten ist sie die von selbst eintretende Wirkung einer fundamentalen Maßnahme, die das Generalgouvernement ergriffen hat: die Einführung der weißen Armbinde mit blauem Davidstern als leuchtendes Kennzeichen der Juden. Der polnische Bevölkerungsanteil ist wie ich hören konnte, dankbar für diese Einrichtung. Diese ehemalige äußere Trennung hat einen heftig weiter werdenden Abstand zur nichtjüdischen Bevölkerung zur Folge. Sie wird zu einer Absonderung, die noch größer ist als das Getto.

Natürlich geschieht alles unter deutscher Anleitung, unter kräftiger deutscher Führung. Aber die deutsche Ordnung gibt hier den Juden eine einseitige Chance, durch Arbeit für Leben in weitem Maße selbst zu gestalten. Wäber hat die Geschichte der letzten zweitausend Jahre das Judentum als unfähig und unwillig zur Bildung eigener lebensfähiger Gemeinschaften erwiesen. Das hier geschieht, das geschieht vor allem im Interesse der deutschen Ordnung, des Reiches, aber zugleich zum Nutzen dieser Millionenmasse von Juden.

Die „Normandie“ in Newyork gegründet. Am Ende des Jahres seit nunmehr sieben Monaten untätig in Newyork liegenden französischen Riesen dampfer „Normandie“ wurde ein Kündigungsbescheid angebracht wegen Nichtzahlung von 281 000 Dollar, die 103 amerikanische Firmen im Bundesgericht für die vergangene Jahre beim Brand des Dampfers „Paris“ vernichtete Ladung eingeklagt hatten.

Die „Normandie“ in Newyork gegründet. Am Ende des Jahres seit nunmehr sieben Monaten untätig in Newyork liegenden französischen Riesen dampfer „Normandie“ wurde ein Kündigungsbescheid angebracht wegen Nichtzahlung von 281 000 Dollar, die 103 amerikanische Firmen im Bundesgericht für die vergangene Jahre beim Brand des Dampfers „Paris“ vernichtete Ladung eingeklagt hatten.

Der echte Prinz von Homburg

Das Vorbild der Reichlichen Dramensgattung im Lichte geschichtlicher Wirklichkeit.

Als der König Karl Gustav von Schweden im Januar 1659 Kopenhagen stürmen ließ, zählte sich unter allen Offizieren der 24jährige Landgraf Friedrich von Hessen-Homburg als Heilerobert aus. Im Kondemne von einem dänischen Füllhorn an der Brust leicht verwundet, blieb Friedrich dem aus der Festung ausfallenden Feind dennoch auf den Fersen und warf ihn, der Kühnste unter seinen Kellern, in die Rauer Kopenhagens zurück. Bei diesem Gegenangriff auf die Dänen „wurden Durchlaucht“, so lautet ein zeitgenössischer Augenzeugenbericht, „von einem schöpferischen Stück geschossen, daß das Pferd durch und durch geschossen, und starb also auf Ihre Durchlaucht Leibe. Ihr Schenkel war abgeschossen, er hing aber noch an der großen Sehne. Ließen sich Durchlaucht ein Messer geben, schnitten den Schenkel selber ab und hatten sie so verblutet, daß auch ein Arcebatan gerettet kam und brachte ein Glas mit Schlagwasser, Sie damit anzutreiben. Nehmen Sie aber dem Arcebatan das Glas aus der Hand und setzen es an den Mund und tranken es aus; darauf wurden Sie wieder ganz frisch.“

Als sich der Landgraf dann im Frieden dabei das Bein von einem Kurpfuscher behandeln ließ, packten ihn eines Tages so wütende Schmerzen, daß er sich zunächst nicht anders zu helfen wußte als durch solch eine seltsame Prozedur: er ließ sein Pferd fassen, nahm seine Jagdflinte und ritt, um sich abzulenken, auf die Kasernenlag.

Natürlich wurden vom Schießen nach Kasernen auf die Dauer weder die Schmerzen beibehalten noch das Bein heil; im Gegenteil. Das Bein mußte völlig amputiert werden und wurde durch ein vielbewundenes „silbernes Bein“ ersetzt, eine für damalige Zeit wirklich ungewöhnlich gelungene Prothese: ein Holzbein mit beweglichen silbernen Gelenken. Noch heute ist dieses homburgische Holzbein im Schloß Burg an der Saale zu bestaunen.

Damals machte es den jungen verzweigten Prinzen erst so recht in aller Runde bekannt. Denn er suchte und ritt weiter im Sturmgewalt, als prechte er immer noch mit zwei gesunden Schenkeln das galoppierende Ross. Friedrich nahm nun Abschied von den Schweden und wurde Obrist, später General des Großen Kurfürsten. Als 24jähriger heiratete er die dreißig Jahre ältere Gräfin Wrede, die ihm allem, als sie 1669 starb, als Dank für seine große Liebe ihr statliches Vermögen hinterließ. Prinz Friedrich von Homburg heiratete nun seine „allerliebste Dede“ (so titulerte er seine zweite Frau in jählichen Briefen), die Prinzessin Luise Elisabeth von Anhalt. Diese Prinzessin (also nicht Natalie) fand dem Herzen des Prinzen nahe; sie erhielt seinen Siegesbericht von Heßfeld.

Nach dem Ueberfall auf Rathenow ließ Prinz Friedrich von Homburg die Schweden am 15. Juni 1675 im Davel-Luch bei Heßfeld. Er läßt ohne Befehl zu haben, Witale reiten und hält die Schweden in Kämpfe verwickelt, bis der Große Kurfürst mit der Hauptmacht seines Heeres eingreift und den Sieg an Brandenburgs Fahnen festsetzt.

Kurfürst und Landgraf feiern den gemeinsamen Sieg ohne jede Vermittlung durch fröhliches Pokulieren und Musizieren auf dem Schlachtfeld. Dennoch war der Kurfürst nicht ganz zufrieden mit seinem Sieg; denn Homburgs Reiter hatten sich zu früh müde gekämpft und schickten ihm nun bei der Verfolgung und Vernichtung des Feindes.

Darüber klagt der Kurfürst einige Tage später einem anderen General gegenüber; die Klage kommt Prinz Friedrich zu Ohren, er nimmt sie sich zu Herzen und verlangt, als die Schweden aus Brandenburg herausgeworfen sind, seinen Abschied. Doch der Kurfürst verzögert ihn seinem „edlen Vetter“; so hilft der Prinz von Homburg dem Kurfürsten noch bei der Säuberung Bormpenners vom Feinde.

Dann aber lehrte er nach Hessen-Homburg heim und ward ein braver Vater seiner Landeskinder und seiner fünfzehn eigenen Kinder, die ihm seine geliebte Elisabeth und nach deren Tode seine dritte Frau, eine Gräfin Sobille, gebaren. Seine Landgrafschaft mußte er aus der Verpfändung langsam loskaufen; auch fürderhin brachte ihm sein Ländchen mehr Kummer und Sorgen als Freuden und Gewinn; doch er trug alles trotz der vielen angelegenen Festungen und Vesten „mit köstlicher Geduld bis zu seinem Tod im Jahre 1708. Zwei seiner tapferen Söhne fielen auf dem Schlachtfeld im Kampf gegen Frankreich; seine Töchter wurden Stammütter vieler Fürstengeschlechter.“

Man sieht: Anders als Friedrich der Große in seinen brandenburgischen Memoiren und anders als Reichs von Langlinghaffem Ungesam erfüllt Prinz tritt und des Großen Kurfürsten Reitergeneral von Heßfeld in seiner historischen Gestalt entgegen: ein auf seinem Holzbein hinterher, schon in zweiter Ehe verheirateter Mann — doch ebenso tapfer und lähm wie Reichs Prinz und wohl wert, als ewig verklärtes Ueblid zu dienen für Preußens herrlichste Dramengestalt von Reichs Gnaden. Wilfried Hein.

Jan von Werth

Ein Reiterroman von Franz Herwig

Verlag J. B. Metz, Pöhlitzberg — Wochenschrift durch Verlagshaus Metz, München.

55. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Bernhard von Weimar, im Solde Frankreichs, überschritt den Rhein. Jan ließ ihn nicht weiter. Seine Leute standen einer gegen vier. Er stieß unaufhörlich wochenlang wie ein Stier gegen die sechsfachen Schanzen von Wittenweier. Wenn Bernhard ihn verblutet glaubte, war er in der nächsten Nacht wieder da, wilder als sonst. Der Weimaraner, ungeduldig, daß das Jahr sich nicht neigte, schickte ihm einen schmeichelhaften Brief: „Komm zu mir herüber.“ Er erhielt seinen Brief wieder, in Fetzen zerrissen, mit Rot besudelt. „An den deutschen Fürsten, der sein Land verrät.“ Jan aber erneuerte seine rasanten Angriffe gegen die Schanzen und ließ ganze Kompanien tot vor den feuerpeinenden Erdwällen.

Hier komme ich nicht herüber, dachte Bernhard, und die Wut über diese Schmach nagte an seinem Herzen. Er zog ab, und sofort war Jan wieder an den Schanzen, geschüttelt und zerrissen von dem unfinnigen Verlangen, zu wüten oder getötet zu werden. Nacheinander stürmte er die sechs Schanzen, und was überlebte, jagte er mit Schimpf und Schande, weiße Steifen in der Hand, von dannen.

Bernhard eilte nach Süden und bedrohte von Rheinseiden her Bayern.

Jan war mit rasender Eile unten, ehe der Weimaraner weiter vorrücken konnte. „Gebt mir Truppen, gebt mir den Oberbefehl!“ ließ er in München bitten. Maximilian schickte keine Truppen, dafür aber einen neuen Oberbefehlshaber, den glatten Duca di Savelli. „Darf den Werth nicht zu mächtig werden lassen. Nichts sonst wie Malenkstein“, sagte Maximilian.

Aber nicht der Savelli gewann die Schlacht gegen Bernhard, sondern Jan. Aber Savelli und nicht Jan war's, der mit prahlischen Briefen „Victoria“ durch Deutschland schrie, und der sich aufs Lotterbett legte, und dem es die Soldaten auch nachtaten. Und als plötzlich Bernhard umkehrte, war nicht der Savelli auf dem Posten, sondern Jan. Aber es nützte nichts. Die einzeln eintreffenden kaiserlichen Regimenter wurden mühelos niedergemacht. Jan sah das weite Feld zwischen dem grünen Rhein und den blauen Schwarzwaldbergen von Fliehenden bedeckt. Es war keinhalten mehr. Nur im Nollinger Walde war noch wütender Widerstand; dort stand das Schultesche Regiment, das der frühere Wachmeister Jans, Jochen Schulte, kommandierte. Dahin schlug sich Jan.

„Komm, Schulte“, rief er, „laß uns zusammen sterben. Die Hundsfotterei siegt!“

Sein Pferd überstülpte sich, von einer Kanonenkugel getroffen. Jan nahm eine Muskete auf und war wieder der gemeine Mann, Jan Werth, der verbissen lud und schoß, und Schulte war wieder der alte Wachmeister Schulte, der ihm zurief: „Brav, Jan!“

Jan lud und schoß. Der Lauf brannte in seiner Hand; er sahite es nicht. Um ihn war Schreien und Wehzen. Das Schultesche Regiment, Fahnen hoch, verblutete um ihn.

„Ja, Griet“, flüsterte er, „hätt' doch so nicht mehr leben mögen!“

„Jan“, rief Schulte neben ihm und fiel aufs Gesicht.

„Fahr wohl, Kamerad! Mach' mir Quartier aus!“

Und lud und schoß. Das Rollen des Musketenfeuers um ihn wurde ein zögerndes Knattern. Jan ließ die Muskete sinken und sah sich betäubt um. Die letzte Kugel war verschossen, und da vorn —! Schwedische Kürassiere ritten an. Jan packte den Degen. Fünf, sechs baumlange Kerle von Reitern hieben auf ihn ein. Jetzt war's aus.

Da rief ein junger Musketier, verwundet, unter den Fäßen der Gdäle:

„Quartier für den General!“

Jan stach den nächsten Reiter vom Gaul. Ein hoher Offizier sprang aus dem Sattel: „Rendiert Euch, Werth!“ und nahm ihm den sinkenden Degen aus der erlahmten Faust. Er war gefangen.

Ueber das Schlachtfeld brauste der alte Choral: Ein feste Burg ist unser Gott, als Jan ins schwedische Lager kam. Dort war schon der Duca di Savelli und lachte, als er Jan sah:

„Daf's Euch auch erwischt, Herr Bruder?“

„Mit Eurem Hüffe!“ schrie Jan. „Hättet Ihr auf den Krieg aufgepaßt anstatt aufs Vergnügen, ich ständ' nicht hier.“

„Ihr hättet warten sollen, bis ich heran war!“

Jan brach in ein wildes Gelächter aus.

„Warten! Ja, warten! Das alte Lied! Ihr habt immer gewartet, alle miteinander, ihr Herren, gewartet, sechzehn Jahr gewartet!“

„Bravo!“ rief plötzlich eine laute Stimme. Bernhard von Weimar war herangetreten. „Bravo, Herren! Macht's doch mit den Wärfeln aus, wer im Rechte ist!“

„Am Feigling der Verräter!“ sagte Jan und fuhr herum. „Lag' ich bei meinen braven Soldaten, daß ich Euch nicht zu sehen brauchte.“

Bernhard wurde afschafel.

„Dat noch immer nicht Manieren erlernt, der Abenteuerer!“

„Ja, ein Abenteuerer, der seinem Vaterlande dient! Aber dem dient Ihr, der Ihr nicht mehr seid als ein Abenteuerer? Erst den Schweden, nun den Franzosen! Gab's ein Recht in der Welt — Ihr müßt hängen!“

„Werth!“

„So ist mein ehelicher Name. Gott Dank, daß ich nicht Weimar heiße!“

Einer der Begleiter des Herzogs sagte laut:

„Der Schencknecht kann Euch nicht beleidigen.“

(Fortsetzung folgt.)

